



Neubau mit Anspruch

Die Schweiz steht nicht nur für Berge, Schokolade oder Uhrenmanufakturen. Mittlerweile haben sich die Eidgenossen auch einen vorbildlichen Ruf im Umgang mit behinderten Menschen erworben.

Ein gutes Beispiel dafür ist der im Jahr 2011 eröffnete Erweiterungsbau des Mathilde Escher-Heims (MEH) in Zürich. Hier wurde ein würdevolles und zugleich wohnliches Ambiente verwirklicht, ohne die funktionalen Aspekte zu vernachlässigen.

In der Traditionseinrichtung werden seit 1864 Menschen mit Körperbehinderung betreut. Seit den 1980er-Jahren spezialisiert sich das MEH auf Kinder und Jugendliche, die an Muskeldystrophie vom Typ Duchenne erkrankt und auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Mittlerweile ist die Lebenserwartung der Menschen mit diesem Krankheitsverlauf von früher 20 bis 25 Jahren auf ca. 35 Jahre gestiegen. Für bessere und individuellere Betreuungsmöglichkeiten wurde daher das MEH um einen Neubau mit 22 Wohnplätzen, Gemein-

schafts- und Beschäftigungsräumen und rund 40 Arbeitsplätzen erweitert. Die Verwaltungsbüros sind hier nun ebenfalls untergebracht.

Den Ausschreibungswettbewerb für den Erweiterungsbau konnte das Architektenbüro Darlington Meier Architekten AG aus Zürich für sich entscheiden. Der Bau, der als kompakter Kubus aufgeführt wurde, besticht auf den ersten Blick durch seine großen Fensterfronten, die Offenheit und Transparenz vermitteln. Nur die Rampenaufgänge geben einen Hinweis darauf, dass hier Menschen wohnen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind. Der Neubau erinnert an ein modernes Apartmentgebäude und nicht an eine Pflegeeinrichtung. Seine modernen Formen integrieren sich gut in das Gelände des Anwesens, wo auch das

Ende der 1980er-Jahre renovierte und sanierte Villen-Haupthaus steht.

Ein Grundgedanke der Konzeption war, die Selbstständigkeit der Bewohner zu unterstützen. Die Rampen, die breiten Flure sowie die großzügig geschnittenen Zimmer ermöglichen ein autonomes Vorwärtkommen der Bewohner. Die verwendeten Materialien im Innenausbau wirken gleichzeitig hochwertig und robust und sorgen für eine wohnliche Atmosphäre.

Bei der Durchführung des Neubaus stellte der knappe zeitliche Rahmen alle an dem Projekt beteiligten Firmen vor große Herausforderungen. Nur 115 Wochen vergingen vom ersten Spatenstich bis zur Fertigstellung im Februar 2011. Keine Frage, dass jeder Arbeitsvorgang sowie jede Bauausführung genau aufeinander abgestimmt sein mussten. Selbst unter dem extremen Zeitdruck durften keine Ungenauigkeiten oder Fehler passieren.

Es galt zudem die Anforderungen nach einem subjektiven Raumgefühl mit den Erfordernissen von objektiven, gut strukturierten Prozessoptimierungen für eine rückschonende Pflege in Einklang zu bringen. Hier konnte ein langjähriger Partner von Guldmann in der Schweiz seine Erfahrungen sowie seine präzisen handwerklichen Fähigkeiten unter Beweis stellen. Das Unternehmen hat ein Verfahren entwickelt, das es ermöglicht, in den säurehaltigen Beton Aluminiumschienen zu verlegen, ohne dass der Werkstoff Aluminium angegriffen wird. Außerdem können die Schienen absolut passgenau – also 100-prozentig gerade und vertikal - in die unverputzte eingefärbte Betondecke eingegossen werden. Selbstverständlich ist die Wartung der Schienen wie gewohnt möglich. Mit dieser neuen Technik verfügt die Firma Guldmann über eine weltweit einzigartige Kompetenz.

Insgesamt stattete der Spezialist für Hebe- und Transferprodukte zehn Räume im ersten Wohngeschoss mit seinen Deckenliftersystemen aus, im zweiten Stock sind es elf Räume. Für rückschonende Hebe- und Transferleistungen stehen im MEH flexible und fest installierte Liftermodule zur Verfügung. Sie sind klein und handlich, arbeiten sehr geräuscharm sowie ruckfrei und verfügen über eine Hebekapazität von bis zu 250 Kilogramm.

Der Einsatz von Deckenliftern zeigt: Die Schweizer investieren nicht nur, um ein ansprechendes Wohnumfeld für Menschen mit Behinderung zu schaffen, sondern sie legen auch großen Wert auf die Erhaltung der Gesundheit ihrer Pflegekräfte. Nachweislich entlasten Lifter die Rücken der Anwender und sorgen so dafür, dass diese länger und motivierter arbeiten können.